

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 33

Artikel: Einiges über die Rote Armee Ungarns

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Oberkriegskommissariats, welche dazu führen, den Kreis der Unterstützungsberichtigten zu eng zu ziehen. So hat das Oberkriegskommissariat am 18. Dezember 1916 verfügt, das Bestehen einer Notlage sei Voraussetzung der Zahlung der Notunterstützung; Lohnausfall oder die Notwendigkeit der Anstellung eines Ersatzmannes könnten zu einer Zahlung keinen genügenden Grund abgeben. Die Notwendigkeit der Anstellung eines Ersatzmannes beweist aber gerade, wie wichtig die Anwesenheit des Wehrmannes zu Hause gewesen wäre. Die Auslage, die der Familie durch die Lohnzahlung an den Ersatzmann erwächst und die eine Folge des Dienstes ist, darf ihr darum nicht allein aufgebürdet werden. Die Lösung nach dem oben erwähnten Vorschlage ist die, daß wenn die Anstellung eines Ersatzmannes das Einkommen, das die Familie für sich benützen kann, unter das Existenzminimum vermindert, der verfügbare Betrag auf dieses Existenzminimum ergänzt wird.

Unrichtig ist weiter der Grundsatz, der durch das Schweizerische Militärdepartement am 15. Dezember 1916 aufgestellt worden ist, daß ausländische Angehörige nicht unterstützt werden. Wie oft kommt es vor, daß ein Sohn, der mit seinen Eltern lange Jahre in der Schweiz gewohnt hat, sich hier eingebürgert, während seine Eltern die alte Staatsangehörigkeit beibehalten, trotzdem sie mit ihrem Heimatland keinerlei Beziehungen aufrecht erhalten. Es ist nicht richtig, daß diese Eltern keine Familienzulage erhalten, trotzdem ihr Sohn, der Schweizer geworden ist und sie unterstützt hat, hier Militärdienst leistet.

Endlich ist darauf hinzuweisen, daß auch dafür Sorge getragen werden muß, daß die Arbeit, die infolge Einberufung eines Wehrmannes in den Dienst liegen bleibt, von staatswegen besorgt wird. Diese Maßnahme ist besonders für kleinere Handwerksmeister und Landwirte die unentbehrliche Ergänzung der Familienzulage. Die Erörterung dieser Hilfe im Einzelnen würde über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausführen, es sollte nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Ausrichtung der Familienzulage für manche Leute nur die eine Seite der Familienfürsorge erschöpft.

Die vorstehenden Ausführungen machen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Es fehlt aber bisher völlig an einer Verwertung der praktischen Erfahrungen aus dem Aktivdienste. Es ist notwendig, daß diese Erfahrungen bekannt gegeben werden, damit die Gesamtheit der Offiziere zu den erörterten Fragen Stellung nehmen und ihren Einfluß bei der Neuregelung der Verhältnisse zur Geltung bringen kann. Wenn die vorliegende Arbeit einer Diskussion ruft, so hat sie ihren Zweck erfüllt.

.. el ..

Einiges über die rote Armee Ungarns.

Ueber die rote Armee Ungarns, deren Stärke, Zusammensetzung und innern Wert, sind die verschiedensten Gerüchte verbreitet. Einige erzählen, sie sei eine zusammengelaufene Proletarierhorde, ohne jedweden moralischen Halt bloß durch drakonische Gewaltmittel beisammengehalten, andere wieder sind der Meinung, es seien dies gut disziplinierte tüchtige Truppen unter der Leitung junger, energischer Generalstabsoffiziere, die den Tschechen gegenüber glänzende militärische Erfolge

aufweisen könnten. So paradox es klingt, aber beide Anschaungen sind richtig, denn die Zusammensetzung und der Wert der einzelnen Truppen- und Armeekörper ist ganz verschieden.

Ein ungarischer Offizier, welcher seinerzeit zum Eintritt in die rote Armee gezwungen worden war und die Kämpfe in Oberungarn mitmachte, erzählte einem Freunde unseres Blattes folgendes:

Anfänglich durften Elemente der „Bourgeoisie“, also vor allem die ehemaligen aktiven Offiziere, in den Verband der roten Armee nicht aufgenommen werden. Die zum Regiments-, Bataillons-Kommandanten gewählten Genossen waren gewöhnlich junge Reserve- und Landsturmoffiziere, größtenteils semitischer Herkunft, die auf eine reiche, in den verschiedenen Magazinen, Etappen-, Bahnhof-, Schiffstationskommandos, Feldbäckereien, Büffetstaffel-, Zentraleinkaufsstellen, Warenverkehrszentralen, Oekonomieämtern der Spitäler usw. usw. erworbene „Kriegserfahrung“ zurückblicken. Ihre Autorität der Mannschaft gegenüber war natürlich gleich Null. Das Wenige, was noch übrig geblieben ist, hatten die jedem militärischen Kommando beigegebenen politischen Kommissäre, vulgo „Spitzeln“, genommen.

Die Mannschaft rekrutierte sich hauptsächlich aus Arbeitslosen, Matrosen, ehemaligen russischen Kriegsgefangenen, dann aus Kontingenten anderer Staaten, zum Beispiel die Rotgardisten des Kommunisten Rothziegel aus Wien usw. usw.; letztere bildeten die sogenannten internationalen Bataillone. Diese Armee wurde den vordringenden rumänischen und tschechoslowakischen Kolonnen entgegengeworfen. Der Erfolg war ja, wie vorauszusehen, bald da; die roten Truppen wurden überall geworfen, ohne einen ernsteren Widerstand zu leisten. Die zusammengewürfelten Haufen ohne Führung, ohne Offiziere, ohne materielle Vorsorge konnten sich mit den regulären rumänischen Truppen nicht in ein Gefecht einlassen. Die Kriegsberichte Bela Kuns anfangs Mai jammern ja auch über die Disziplinlosigkeit der roten Truppen, die speziell bei Debreczin, wo die internationalen Kontingente kein sehr rühmliches Ende fanden, am allerärgsten war. Nun wurde Pogany als Kriegsvolkskommissär weggejagt, der Sozialist Böhm übernahm pro forma das Oberkommando, während sein Generalstabschef, der ehemalige k. und k. Oberst des Generalstabes Aurel Stromfeld, mit aller Energie eine neue rote Armee organisierte und mit diesen, aus der Erde gestampften Divisionen, die alle von gewesenen Generalstabsoffizieren geführt wurden — nachdem sie hiezu gezwungen waren — die Operationen leitete. Mit welchem Erfolg, das zeigten bald die Tatsachen. Der rumänische Vormarsch wurde an der Theiß zum Stehen gebracht, ein jedweder Versuch des Flußüberschreitens blutig abgewehrt. Hierauf sind die Truppen, rasch gesammelt, gegen die Tschechen geworfen worden. Nach dem Durchbruch der roten Armee bei Miskolc wurde nahezu ganz Oberungarn in staunend kurzer Zeit in einem wahren Siegeslauf von den Tschechen gesäubert. Die rote Armee bekam einen nationalen Charakter, der Haß gegen die Tschechen stärkte sie von Tag zu Tag, hob ihren moralischen Wert, ihr Ansehen, ihr Selbstbewußtsein. An den tschechischen Truppen war die jahrelange Wühlarbeit auch nicht spurlos vorübergegangen; sie wurden doch von ihren politischen Führern, Abgeordneten während

des vierjährigen Krieges der alten Monarchie immer belehrt, ihre nationale Pflicht erfordere es, den Feinden der Monarchie nicht zu widerstehen, sondern überzulaufen. Dies hatte schon in der alten, disziplinierten Armee, nachdem die alten ausgebildeten Mannschaften und ihre Offiziere in den ersten Kämpfen furchtbar gelichtet worden waren, zu vielen bösen Dingen geführt und dieses Gift war begreiflicherweise in der neuen Armee mit ihrer unklaren, revolutionären Disziplin noch wirksamer geworden. Gewissermaßen gewohnheitsmäßig hatten daher bei Miskolcz tschechische Truppen auch die Hände gehoben, sind aber diesmal nicht auf ihre Rechnung gekommen. Das Bewußtsein des Siegers, die heimatliche Scholle gegen den verhaßten Gegner mit Erfolg verteidigt zu haben, hob den Wert der roten Armee Ungarns.

Dieser Aufschwung dauerte bis zum Waffenstillstand in der Slowakei, respektive dem Rückzug. Seit dieser Zeit hatte wieder eine Periode des Verfalles eingesetzt, die Leute wissen nicht mehr, warum sie kämpfen sollen, warum sie unter den Waffen gehalten werden. Beim Rückzug aus Oberungarn wurde schon stark geplündert, geraubt, ganze Formationen lösten sich ganz einfach auf, die Leute gingen nach Hause, um so mehr, weil Ende Juni die Erntearbeiten einsetzten. Die guten, schneidigen, der Zahl nach geringeren Truppen, die die Erfolge aufzuweisen hatten, rekrutierten sich aus der Bauernbevölkerung. Diese Leute hatte man mit der Vorspiegelung nationaler Gründe, Befreiung des ungarischen Bodens von den Tschechen, gewonnen. Sie sind daher absolut nicht rot gesinnt, wollen jetzt, nachdem sie ihre Arbeit getan, nach Hause, so ist zum Beispiel das ganze Infanterieregiment 44 (Kaposvar) einfach in die Heimat abgegangen. Diese Truppen bilden jetzt eine Gefahr für die Sowjetregierung, nachdem die Bauern sich von ihr abgewendet haben, da ihnen langsam doch die Augen aufgingen. Zum Unterschied zu den eben genannten Regimentern stehen jene, die sich aus den Städten ergänzen — und diese bilden die überwiegende Mehrzahl; sie sind während der Kämpfe oder vor diesen in ihre Heimat gegangen und „formierten sich dort wieder“. So konnte zum Beispiel das Budapester Hausregiment Nr. 32 während der Miskolcer Kämpfe nicht dazu bewegen werden, an diesen teilzunehmen. Der Kampfwert der eigentlichen Proletarierregimenter ist nahezu Null; so haben zum Beispiel mehrere derselben während der Kämpfe ihren Abtransport nach Budapest gefordert und erreicht. So hat u. a. ein besonders rot gesinntes Bataillon im feindlichen Artilleriefeuer stehend, zu den Tschechen übergehen wollen. Als sie aus ihren Stellungen vorgebrochen sind, um sich zu übergeben, erschracken die gegenüber stehenden Tschechen derart, daß sie selber weggelaufen sind und die Ungarn sie nicht mehr erreichen konnten. Hierdurch wurde dieses Bataillon zu einer Mustertruppe gestempelt und öffentlich belobt. Andernteils ist es anlässlich der Kämpfe bei Leva vorgekommen, daß ein aus der Hauptstadt sich ergänzenden Bataillon eine Höhe überraschend hätte angreifen sollen, welche von einem tschechischen Maschinengewehr mit einigen Infanteristen gehalten wurde (scheinbar irgendeine vorgeschoßene Feldwache). Als dieses Bataillon auf kurze Distanz von dem Maschinengewehr angeschossen worden ist, lief es

sofort bis hinter die rote Artillerie zurück. Anderseits hielten es die sich in der Verteidigungsstellung befindlichen Tschechen auch für zweckmäßig, sich zurückzuziehen, und haben sich bei Rücklassung ihres Maschinengewehres schleunigst umgruppiert.

Aus Arbeitern bestehende Formationen sind überhaupt nicht zum Verlassen der Hauptstadt zu bringen, so zum Beispiel die „berühmte neunte eiserne Division“ (aus lauter Eisenarbeitern formiert), welche mit der „Brückenkopf“- und „roten Wachedivision“ das IV. Korps und zugleich die Sicherheitsbesatzung von Budapest bildet.

Als interessante Episode soll auch erwähnt werden, daß eines schönen Tages die weiblichen Angehörigen eines aus Bauern sich rekrutierenden, in Reserve stehenden Regiments erschienen sind und ihre Männer aufforderten, sie möchten nach Hause kommen, denn es zahle sich doch nicht aus, um eine Sache zu kämpfen, bei welcher alle Vorteile nur Volksfremde genießen, sowohl an der Front wie zu Hause.

Die antisemitische Stimmung nimmt unter der Landbevölkerung immer mehr zu, durch die Grausamkeiten, sonstigen tollen Uebergriffe und Schikanen der fast ausschließlich aus grünen Jüngeln bestehenden Volkskommissäre à la Samuelly, Vago, Pogany verbittert, herrscht eine derartige Pogromschwüle im Lande, daß man täglich auf den Ausbruch der Judenverfolgungen gefaßt sein kann. Die Juden konvertieren jetzt in Budapest massenhaft; die dermalige Konjunktur ausnützend, ist aber die orthodoxe Kirche viel mehr gesucht wie die römisch-katholische — es sind doch die Rumänen und Jugoslawen da!!!

Die besseren Arbeiter gehen hingegen nach Hause, weil die Regierung für ihre Familien gar nicht sorgt, die Bevölkerung nicht nur in Budapest, sondern auch in den Provinzstädten hungert.

Einzelne Divisionen zählen jetzt auch nur mehr 1500 bis 2000 Gewehre, andere wurden ganz aufgelöst oder lösten sich selber auf, zum Beispiel die vierte Division, aus Arbeitern bestehend, die Matrosenbrigade, das fünfte Korpskommando usw. usw. Auf ihrem Höhepunkt hatte die ganze rote Armee einen Gefechtsstand von zirka 60,000 Gewehren und 300 Geschützen.

Die Offiziere wurden, wie erwähnt, gezwungen, in die rote Armee einzutreten; dies gilt hauptsächlich für die Offiziere und Stäbe oder für jene mit speziellen technischen Kenntnissen. Die „Korpskommandanten“ sind nur jüdische Volkskommissäre; sie betätigten sich eigentlich nur politisch und — gerichtlich; die militärischen Führer sind die Generalstabschefs, lauter junge Stabsoffiziere. Die Kommandanten der Divisionen sind Stabsoffiziere (zum großen Teil ebenfalls dem Generalstabe angehörend), während die übrigen Kommandanten fast lauter aktive Offiziere sind. Bei jedem Kommando ist ein politischer Volkskommissär eingeteilt (fast nur Juden, größtenteils mindere, vorbestrafte, ganz junge Subjekte), ihre Aufgabe ist, die Kommandanten, Generalstabschefs usw. auf ihre politische Verlässlichkeit hin zu beobachten.

Zu „ihrer Sicherheit“ werden sie von Terrortruppen, Rotgardisten der Divisionsstabskompanie, bewacht. In letzterer Zeit sind bei einzelnen Kommanden diese Terrortruppen von den übrigen verprügelt und verjagt worden.

Ansonsten werden aktive Offiziere nur zur Leitung, Führung und Organisation verwendet. Mit der Mannschaft traut man sie nicht in Kontakt treten zu lassen. Schon die Regimentskommandanten sind junge Reserve- und Landsturmoffiziere, die Bataillons- und Kompaniekommendanten sind durchwegs junge Kadetten, Landsturmoffiziere, zum großen Teil natürlich auch „fremdrassig“.

Der Kommandant des Marineregiments ist zum Beispiel ein Reserveoberleutnant, der diesen Posten als Belohnung für politische Dienste bekam.

Diese jungen, nichtaktiven Offiziere zeigen auch sehr wenig Pflichtgefühl und Interesse, hatten nicht die genügenden Kenntnisse, ihre Abteilungen selbstständig zu führen und zu verwenden und versagten, wenn sie nicht unter dem „beratenden“ Kommando älterer aktiver Offiziere standen.

Der Intendant- und Verpflegsdienst war sehr mangelhaft. Es fehlte an erfahrenen, geschulten Kräften, aber auch an Vorräten. So kam es häufig vor, daß statt gefaßt — sinnlos geplündert und geraubt wurde.

Munition hingegen — auch für Artillerie — war stets genügend vorhanden. Sie wurde teilweise den Vorräten der Munitionsfabrik Csepel, teils den verschiedenen im Lande befindlichen Magazinen und Depots der Artillerie entnommen. Wegen Kohlen- und Materialmangels stöckt jedoch die ganze Nacherzeugung.

Die Artillerie ist mit ganz neuem Geschützmaterial, Richtmitteln usw. tadellos ausgerüstet, mangelhaft hingegen ist die technische Ausrüstung; Minenwerfer sind nur vereinzelt, Gasmunition, Gasschutzmittel gar nicht vorhanden.

Alles in allem behauptet der geflüchtete ungarische Offizier, daß man im Auslande sowohl die Zahl als auch den moralischen Wert der roten Armee überschätzt. Sie konnte den mangelhaft ausgerüsteten rumänischen Truppen, die wenig Artillerie und noch weniger Munition hatten, widerstehen — und hatte die mindere, teilweise sozialistisch zersetzte, auch von nicht aktiven und erfahrenen alten Offizieren geführte tschechische Armee einfach vertrieben, wird aber einer nur halbwegs gut geführten und ausgerüsteten Armee (im Sinne des Wortes) schon deshalb nicht widerstehen können, weil die Leute nicht mehr kämpfen wollen, und der Bolschewikenwirtschaft schon mehr als satt sind.

(Danzer's Armee-Zeitung.)

Bücherbesprechungen.

Wie Frankreich den Krieg erlebt. Stimmungsbilder und Berichte aus französischen Quellen. Herausgegeben von Dr. Rudolph und Dr. Espe. Leipzig-München. Otto Nemich. Fr. 1.—.

Eine lesenswerte Broschüre, die noch nach Jahren wertvolle Dienste leisten wird, wenn man die Psyche der Völker während der Kriegszeit studieren will. Daß die Kommentare der Herausgeber zu den französischen Presstimmen nicht immer „durchaus neutral“ ausgefallen sind, dürfte niemand stark wundern, wird aber auch den Leser kaum aufregen.

H. M.

Kriegsbriefe gefallener Studenten. Herausgegeben in Verbindung mit den deutschen Kultusministerien von Prof. Dr. Philipp Witkop, Freiburg i. B. Leipzig und Berlin, 1918. B. G. Teubner. Fr. 1.80.

Unter all den vielen Kriegsbriefen, mit denen wir förmlich überschwemmt worden sind, verdient die Witkop'sche Sammlung unbedingt den Vorrang, weil sie etwas besonderes, durch-

aus eigenartiges ist, etwas so sublimes, feines, daß man füglich von einem Andachtsbuch für den gebildeten Soldaten, den Gebildeten schlechthin reden darf. Was diese dem Tode Geweihten als Vermächtnis hinterlassen, gehört der Allgemeinheit. Tiefe Trauer beschleicht den Leser beim Gedanken, daß diese herrlichen jungen Männer haben hingeschlachtet werden müssen, daß da Werte von unschätzbarer Größe vernichtet worden sind. Nicht kriegerischer Größenwahn leuchtet aus den Blättern heraus, kein hohles Pathos; überhaupt wird kein falscher Ton hörbar, es ist lauter, schöne Harmonie. Fürwahr — eine Nation, die solche Söhne hervorgebracht hat, kann nicht dem Untergange geweiht sein. Wir aber wollen das Erbe dieser Frühvollendeten, die ihr Leben freudig für eine Idee geopfert, hoch in Ehren halten. H. M.

Nicht nur den Arzt, sondern jeden Soldaten, der einigermaßen in die Materie eingeweiht ist, der z. B. vernommen hat, wie viele Patienten während der Mobilisation in den Spitälern behandelt worden sind, wird eine Broschüre interessieren, die einen der hervorragendsten Fachmänner zum Verfasser hat nämlich die Schrift „**Die Geschlechtskrankheiten.** Ihr Wesen und ihre Bekämpfung“. Von Prof. Dr. Br. Bloch, Direktor der dermatologischen Universitätsklinik Zürich. Verfaßt im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Zürich, Orell Füssli. Fr. 1.50. Möge die darin enthaltene Aufklärung dazu dienen, den am Marke unseres Volkslebens nagenden Wurm abzutöten. Das muß der Wunsch jedes Volksfreunds sein. H. M.

Dämpfige Pferde. Alle Affektionen der Lungen- und Luftwege bei Pferden werden rasch und gründlich geheilt **Sirup fructus** bei Verwendung des **Sirup fructus** von Tierarzt J. Bellwald. Vieljähriger Erfolg! Tausende von Dankschreiben direkt von den Besitzern. Von allen ähnlichen Mitteln ist SIRUP FRUCTUS das bewährteste. SIRUP FRUCTUS ist ein Pflanzenextrakt und nicht zu verwechseln mit Anpreisungen, die von Nichtberufsleuten gemacht werden. Preis pro Flasche Fr. 3.50. Gebrauchsanweisung und Ratsschläge in Bezug auf Fütterung etc. wird beigelegt. Kein Depot. Man wende sich direkt an den Erfinder J. BELLWALD, Tierarzt, SITTEN.



E. Stritt & Co. Basel
Schnabelgasse 1 Spalenberg 15
Fabrikation von Gamaschen
nach Maß
Karten- und Schriftentaschen
Offiziersceinturen, Säffel und
Reitzäume

Patente, Marken- und Musterschutz
Inge. Hans Stickelberger, Patentanwalt
Basel, Holbeinstraße 65.

Hotel und Grand Café-Restaurant „BUBENBERG“
Bubenbergplatz **BERN** Près de la gare
Telephon 535 Beim Bahnhof
Inhaber: E. MITTLER-STRAUB

Sattlerei E. SCHÜTZ
BERN
Spezialität: Reitzeug.